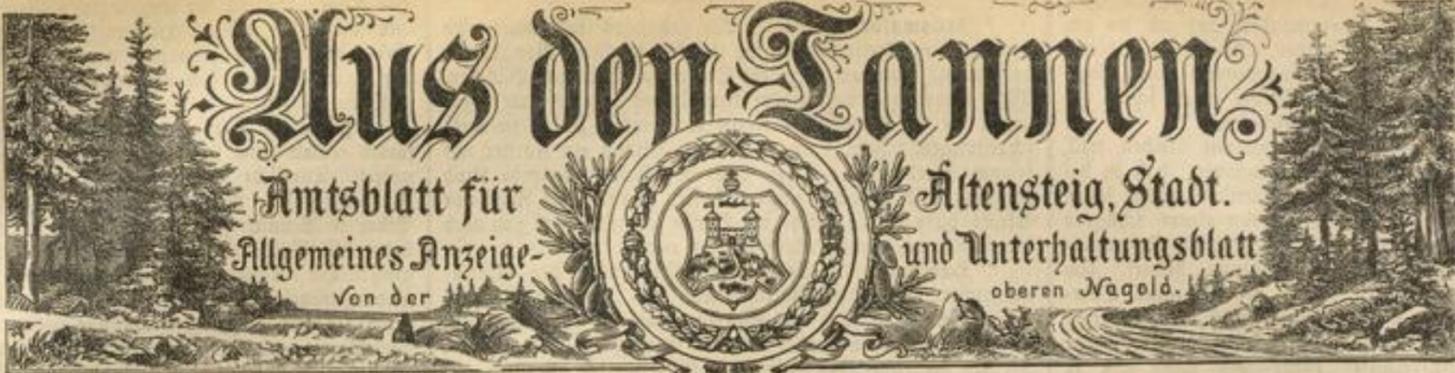


Telephon Nr. 11.
 erscheint Dienstag,
 Donnerstag, Samstag
 und Sonntag
 mit der Gratis-Belagte
 Der Sonntags-
 Gaß.
 Bestellpreis
 pro Quartal
 im Post u. Nachbar-
 ockverkehr M. 1.15
 außerhalb desselben
 M. 1.25.



Einrückungsge-
 für Altensteig und
 nahe Umgebung
 bei einmaliger Ein-
 rückung 8 Pf.
 bei mehrmal. je 6 Pf.
 auswärts je 8 Pf.
 die 1spaltige Zeile
 oder deren Raum.
 Benutzbare Beiträge
 werden dankbar
 angenommen.

Blus den Tannen
 Amtsblatt für
 Allgemeines Anzeige-
 von der
 Altensteig, Stadt.
 und Unterhaltungsblatt
 oberen Nagold.

Ar. 139.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
 den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 8 September.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
 reichste Verbreitung.

1913.

Amtliches.

Uebersagen wurde die erste Schulstelle in Pfalzgrafen-
 weiler dem Unterlehrer Julius Walter in Gönningen; die 2. Schul-
 stelle in Hohenhardt. Bei Jagstheim dem Unterlehrer Otto Gall in
 Dorfstetten und eine Schulstelle in Reutlingen dem Schullehrer
 Steinbiller in Langenbrand.

Tagespolitik.

(Flottenmanöver und Seekrieg.) In der Kriegs-
 rüstung der Großstaaten ist seit ungefähr 30 Jahren ein
 ganz neuer gewaltiger Faktor eingetreten, der in Friedens-
 zeiten Opfer an Arbeit, Menschenleben und Geld erheischt,
 aber für den Kriegsfall so gut wie keine Erfahrung für
 sich hat und deshalb in der Kriegszeit zu ganz unerhörten
 Ueberraschungen führen wird. Seit 30 Jahren suchen sich
 die Großmächte fortwährend durch den Bau der größten
 und stärksten Panzerschiffe und der Anschaffung der wirk-
 samsten Schiffsplanen zu überbieten, aber eines Seekriegs
 zwischen zwei Großmächten mit diesen neuesten Kriegs-
 schiffen hat noch kein Mensch gesehen, denn der Seekrieg
 zwischen Amerika und Spanien vor 5 Jahren war mehr
 eine klägliche Tragikomödie als ein Waffengang zur See.
 Matrosen, Offiziere und Admirale stehen für den Kriegsfall
 daher gewissermaßen auch einer ihnen unbekanntem Situation
 gegenüber, da nur im Seekrieg vom Gegner scharf geschossen
 wird und alle Einflüsse von Sturm und Wetter zu er-
 tragen sind. Bedenkt man dabei, daß schon mitten im
 Frieden durch Klippen und Sandbänke, Wetter und Wind,
 aber auch durch Unachtsamkeit und übel angebrachte
 Schneidigkeit in jedem Jahre und in jeder Marine schon
 eine ganze Anzahl Schiffe verunglücken, so wird man die
 Größe der Gefahr für Schiffe und Mannschaften im Kriegs-
 falle ermessen können. Die Flottenmanöver haben aber
 auch nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen einen
 wirklichen Wert für den Seekrieg. Ist z. B. eine Manöver-
 flotte in Bezug auf die Leistungsfähigkeit ihrer Schiffe, also
 in Bezug auf Schnelligkeit, Schießfähigkeit und Tüchtigkeit
 der Besatzung nicht gleichmäßig zusammengesetzt, so ist das
 Manöver direkt wertlos, denn die Schiffe älterer Systeme
 können entweder neueren nicht folgen, oder die ganze Flotte
 muß langsamer, also unter Verzicht auf das Ausprobieren
 der möglichst großen Leistung, manövrieren. Im Kriegs-
 falle, wo es gilt, die größte Schnelligkeit und die stärkste
 Schießleistung zu zeigen, muß also eine nicht ganz gleich-
 mäßig zusammengesetzte Flotte sich geradezu gegenseitig
 hemmen. England mit seiner großen Flotte mit zahlreichen
 älteren Schiffen hat diesen schauerhaften Mifstand bei
 seinem letzten großen Flottenmanöver in einer solch gräß-
 lichen Art erkennen müssen, daß die englische Admiralität
 beschlossen hat, eine ganze Anzahl von Kriegsschiffen aus
 den Flottenverbänden auszuarangieren. In allen anderen
 Kriegsflootten kann man getrost das Gleiche tun, denn die
 veralteten Kriegsschiffe sind eben altes Eisen geworden, und
 es ist schade um das Geld, was man für ihre Ausrüstung
 und Fortbewegung ausgibt. Im Seekriege entscheiden eben
 Schnelligkeit, also Dampfmaschine, Panzerstärke und stärkste
 weittragendste Kanonen, fast alles, und die persönliche
 Tapferkeit der Schiffsmannschaften rückt sehr in den Hinter-
 grund. Nach englischen Berichten wird auch stark daran
 gearbeitet, daß eine Anzahl der alten Admirale die modernen
 Kriegsflootten überhaupt noch führen können, da die älteren
 Oberbefehlshaber das ungeheure technische Material, das
 in den neuesten Kriegsschiffen steckt, gar nicht beherrschen,
 und deshalb leicht an Bahnhöfen grenzende Dispositionen
 geben können. Der ungeheure Unterschied zwischen der
 technischen Möglichkeit und der Kommandoanforderung
 bringt offenbar auch oft die unglücklichsten Unglücksfälle
 hervor, die wir auch in der deutschen Flotte zu beklagen
 haben. So ist tatsächlich die Kriegsflotte für alle Länder
 der verhältnismäßig kostspieligste und bedenklichste Mach-
 faktor für den Kriegsfall.

der einen wie auf der anderen Seite zu machenden Zuge-
 ständnisse gingen natürlich vielfach auseinander, der ganze
 Verlauf der Verhandlungen hat aber den Eindruck gemacht,
 daß man auf beiden Seiten den guten Willen hat, zu einem
 Vertrage zu kommen, und daher ist die Hoffnung gerecht-
 fertigt, daß sich bei den weiteren Konferenzen, die im No-
 vember in Berlin stattfinden werden, ein Weg finden wird,
 auf dem die noch widerstreitenden Interessen und Anschau-
 ungen sich vereinigen lassen.

Unsere Freundschaft mit Amerika rückt folgende Mit-
 teilung der „Zukunft“ in das rechte Licht: Als neulich den
 Offizieren eines deutschen Schiffes im Hafen von Neu-
 Orleans die Pagaranten konfisziert wurden, die sie in Mexiko
 für ihre Verwandten eingekauft hatten, ging eine Beschwerde
 an Herrn Speck von Sternburg und an den Kanzler des
 Deutschen Reichs. Der Vorkanzler antwortete, ein Schiff
 müsse die Gesetze des Landes kennen, das es anlauft, und
 aus Berlin kam der Bescheid: „Der Reichskanzler wünscht,
 daß diese Angelegenheit fallen gelassen wird.“ Kurz vorher
 hatten Engländer, die von demselben Mißgeschick betroffen
 worden waren, durch einen energischen Einspruch des Londoner
 Marineamts ihr Eigentum zurückerhalten. Womit dann
 wieder bewiesen wäre, daß Großbritannien mit den Ver-
 einigten Staaten nicht so intim befreundet ist wie das von
 Speck vertretene deutsche Reich.

Der englische Kolonialminister Chamberlain scheint
 bereits von dem hohen Pferde seiner Zollreform herabge-
 stiegen zu sein und den Rückzug angetreten zu haben. Er
 soll Grund zu der Annahme haben, daß die für den Ok-
 tober in Aussicht genommenen Wahlen keine schutzöllnerische
 Mehrheit nach seinem Geschmack zu Stande bringen werden.
 Der englische Kolonialminister ist aber klug und weise
 und hütet sich recht, mit dem Kopf durch die Wand zu
 wollen. Seine Pläne gibt er deshalb nicht auf, er sagt
 sich, aufgehoben ist nicht aufgehoben. Vielleicht sind seine
 Aussichten tatsächlich auch gar nicht einmal so gering, wie
 jetzt vielfach behauptet wird. Vorschneelle Urteile in dieser
 Beziehung könnten unter allen Umständen herbe Enttä-
 schungen im Gefolge haben. Die Londoner Presse fährt
 fort, Chamberlain und das Kriegsamts wegen ihrer im
 Burenkriege zu Tage getretenen Unfähigkeit gebüßig zu
 rufen.

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 7. Sept.** In Streithändeln zückte gestern
 abend ein junger Mann das Messer gegen einen Braun-
 bürsch und stach ihn in den Rücken. Der Gestochene
 mußte in das Spital aufgenommen werden. Glücklicherweise
 ist seine Verletzung nicht lebensgefährlich.

* (Strenges Gesetz.) Der Bauer Gottlieb Truchsch von
Fersheim verschaffte sich kürzlich mit oberamtlicher Erlaubnis
 acht Dynamitpatronen zu Sprengungen an einem Scheunen-
 bau. Ohne behördliche Erlaubnis überließ er zwei übrig
 gebliebene Patronen dem Mühlenbesitzer Wilhelm Fehler in
 Sersheim zu Sprengungen in einem Bach. Die Ferienkammer
 Heilbronn mußte nun am 3. d. Mts. den Truchsch und
 den Fehler zu der gesetzlichen Mindeststrafe, von je drei
 Monaten Gefängnis verurteilen auf Grund des (anlässlich
 des Niederwaldbattentats erlassenen) Reichsgesetzes vom 9. Juni
 1884 gegen den gemeingefährlichen Gebrauch von Spreng-
 stoffen, wornach der bloße Besitz von Dynamit ohne obrig-
 keitliche Erlaubnis und das Ueberlassen von Dynamit an
 andere ohne behördliche Ermächtigung mit Gefängnis von
 drei Monaten an bestraft wird. Unkenntnis des Gesetzes
 schützt nicht vor Strafe. Es ist nur möglich, daß eine Milde-
 rung der Strafe im Weg der Gnade eintritt.

* **Bußheim (Spaichingen), 4. Sept.** Heute nachmittag
 nach 4 Uhr zog ein furchtbares Hagelwetter über unsere
 Markung. Die Schlossen fielen wie Taubeneier und Hasel-
 nüsse $\frac{1}{4}$ Stunden lang in dichter Menge und verheerten
 unter wolkenbruchartigem Regen Feldfrüchte und Garten-
 gewächse. Der ganze Sommerdich ist betroffen; der Schaden
 beträgt zum Teil 90—100 Prozent. Vom Winterdich ist
 nur ein kleiner Teil nicht unter Dach, sonst wäre er ebenfalls
 stark betroffen worden.

* (Verschiedenes.) Am Dienstag vormittag ging in
Altenstadt, wo eine Eskadron des Dragoner-Regiments
 Nr. 26 einquartiert ist, vor einem Quartierstall ein Pferd
 durch, überannte und verletzte den Polizeisoldaten Vohrmann,
 der es aufhalten wollte durch Hufschläge derart, daß der
 Betroffene bewußtlos weggetragen werden mußte; zuerst
 hielt man dessen Leben etwas bedroht, doch hat sich der
 Verunglückte inzwischen wieder etwas erholt, so daß man

hofft, der Vorfall werde keinen schweren dauernden Schaden
 zur Folge haben. — Ein 80jähriges Fräulein namens
 Klingler, das im Spital zu Ulm untergebracht war, stürzte
 sich aus einem Fenster des 1. Stockes in den Spitalhof
 hinab und fiel so heftig mit dem Kopf auf einen eisernen
 Fußhahnsreifer auf, daß der Schädel gespalten wurde und
 der Tod sofort eintrat. — In Cannstatt wurde das
 4 Jahre alte Pflegekind Wähl des Schlossers Otto Schilling
 in der Pragstraße von einem Jagdwagen überfahren und
 so schwer verletzt, daß es nach kurzer Zeit verstarb. Ob
 den Führer des Fuhrwerks eine Schuld trifft, wird die ein-
 geleitete Untersuchung ergeben.

|| **Waldsee, 5. September.** Der „Goldonkel“ Di-
 Reineder ist in München verhaftet worden.

* **Matz, 4. September.** Heute morgen um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr
 wurde der wegen Raubmordes zum Tode verurteilte acht-
 zehnjährige alte Schreinerjunge Detroid aus Montigny im
 kleinen Hofe des Provinzialarresthauses durch den Scharf-
 richter Brand aus Gotha hingerichtet. Die Nacht schlief
 er nur drei Stunden von zwei bis fünf Uhr. Heute morgen
 trat er, geführt von zwei Gendarmen, scheinbar ruhig auf.
 Als er vor dem Fallbeil stand, betete er laut: „O mein
 Gott, sieh herab auf deinen armen Sünder, erhöre mein
 Flehen und verzeih mir meine Sünden! O mein Gott!“
 In diesem Augenblick ward er gebunden, unter das Beil
 gehoben und gerichtet. Man bot sich ein entseßlicher An-
 blick: Das Beil durchschlug den Hals nicht ganz, sodas
 der Kopf am Körper hängen blieb. Ein Zipfel des Rock-
 tragens war mit unter das Beil gekommen und sah am
 Nacken hervor.

* Die 21jährige Ehefrau des Schlossers Hermann
 Fischer in **Matz** unterhielt mit zwei Fuhrleuten ein un-
 lauterer Verhältnis, das den Ehemann zur Verzweiflung
 trieb. Als er am Donnerstag abend nach Hause kam, er-
 griff er seine beiden Knaben im Alter von 3 Jahren und
 3 Monaten, eilte mit ihnen an den Rhein, warf die Kinder
 in den Strom und sprang nach. Von Schiffen, die den
 Vorfall mit ansahen, wurde der Mann und das ältere Kind
 gerettet. Das jüngere Kind ertrank.

* **Berlin, 5. September.** Nach einem Telegramm aus
 Washington erklärte Staatssekretär Hay, der amerikanischen
 Regierung liege jede Einnischung in die orientalische Frage
 fern. Die Rückkehr der Flotte aus den türkischen Gewässern
 hänge von den Garantien ab, die die Türkei für die Sicher-
 heit der amerikanischen Staatsangehörigen in der Türkei
 gibt.

|| Unsere raschlebige Zeit hat auch das Bedürfnis nach
 schnellen Verbindungen gezeitigt. Der Eisenbahnverkehr
 ist in den letzten Jahren nicht unerheblich beschleunigt
 worden, wir haben Schnellzüge, die 70, 80 und mehr Kilo-
 meter in der Stunde fahren. Aber auch das wird mehr-
 fach nicht für ausreichend gehalten, andererseits darf im
 Eisenbahnbetrieb nicht über eine gewisse Schnelligkeit hin-
 ausgegangen werden, wenn nicht die Sicherheit leiden soll.
 Man hat auf den elektrischen Betrieb verwiesen, aber die
 Sache liegt hier nicht so einfach. Es müssen besondere
 Wagen vorhanden sein und vor allem muß ein anderer
 Oberbau geschaffen werden. Die Strecke muß auch voll-
 kommen frei sein, Wegübergänge darf sie jedenfalls nicht
 aufweisen. Seit einiger Zeit finden elektrische Schnellfahrten
 versuchsweise auf der Berlin-Potsdamer Militärbahn statt. Bis-
 her fuhr man mit einer Geschwindigkeit von 160 Kilometern
 in der Stunde; jetzt soll sie auf 200 Kilometer in der
 Stunde gebracht werden, nachdem der Oberbau erneuert
 und bedeutend verstärkt worden ist. Es wurden auch Vor-
 lehrungen getroffen, um der Entgleisungsgefahr vorzubeugen.
 Von den neuen Versuchen wird gutes erhofft, bis zur
 Schaffung eines regelmäßigen Schnellbetriebes ist es aber
 noch ein weiter Weg.

|| Ueber Wasserversorgung schreibt die „Nat.-Ztg.“ aus
 Anlaß des Mezer Falles u. a.: Die Erkenntnis von dem
 hohen gesundheitlichen Wert reinen, einwandfreien Trink-
 wassers bricht sich immer weiter Bahn. Die Zahl der mit
 zentraler Wasserleitung versehenen Städte ist seit Mitte des
 vorigen Jahrzehnts nicht unbedeutend gestiegen. Nur wenige
 Städte blieben der Lösung der Wasserfrage fern, weil das
 Verständnis oder die Mittel fehlten oder weil die Terrain-
 verhältnisse schwer überwindbare Hindernisse boten. In den
 kleineren Städten und mehr noch auf dem platten Lande
 zeigt die Bevölkerung vielfach eine Genügsamkeit in Bezug
 auf Anforderungen an ein Trinkwasser, die in Erstausen
 setzen muß. Aus unreinsten Flüssen, Gräben, Kanälen,
 Teichen u. s. w. wird das Wasser geschöpft und getrunken,
 einerlei, ob sichtbare Lebewesen darin vegetieren, Enten und

Gänse darauf schwimmen, Tierleichen sich darin befinden, ob oberhalb schmutzige Wäsche gewaschen und gebadet wird, Fabrikabwässer und Aborte hineinmünden und ob die unsaubersten Gefäße hineingeworfen werden. Alles dies ist vielen Personen gleichgültig und jeder Einwand wird damit abgewehrt, die Vorfahren hätten das Wasser auch schon getrunken und es hätte ihnen nichts geschadet.

Ein deutscher Arzt, welcher ungenannt bleiben will, hat in seinem Beruf die Erfahrung gewonnen, daß in besondere Notlage evangelische Pfarrfamilien nicht selten dann geraten, wenn ein Familienglied von einem schweren leiblichen Unfall betroffen wird und erheblichen Kostenaufwand erfordernde Pflege und Behandlung bedarf. Um hierfür eine Hilfe zu gewähren, hat er dem Evangel. Oberkirchenrat in Berlin ein Kapital von 30 000 Mk. zu einer selbständigen kirchlichen Stiftung übergeben, welche den Namen „Deutsche Pfarrershilfe“ führt und ihren Sitz in Berlin hat. Aus den Zinsen des Stiftungsvermögens sind jährlich drei Unterstüzungen zu gewähren und zwar je für einen norddeutschen, einen mitteldeutschen und einen süddeutschen Pfarrer. Die einzelne Unterstüzung soll 250 bis 350 Mk. betragen. Hat das Stiftungsvermögen 40 000 Mk. erreicht, so können einzelne Unterstüzungen bis zu 500 Mk. gewährt werden. Vorstand der Stiftung ist der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin.

Wie es manche Geschäftsleute anfangen, um billig verkaufen zu können, darüber sei, nach dem Berliner „Konfessionär“ folgendes mitgeteilt: Da wird irgendwo in einer größeren oder kleineren Stadt mit völlig unzureichenden oder gar keinen Mitteln ein Geschäft gegründet. Kredit gibt es in Hülle und Fülle, der Geschäftsinhaber, der meist persönlich nicht zu riskieren hat, da er ja nichts hat, lebt einen guten Tag. Einige Gläubiger, die zu laut schreien, werden zuerst, wenn irgend möglich aus den laufenden Einnahmen befriedigt, die andern werden vertrieben, — aber eines Tages wendet sich der Geschäftsinhaber direkt oder durch eine mehr oder minder vertrauenswürdige Mittelsperson in einem betrübten Zirkular, in dem seine persönlichen Eigenschaften, seine große Tüchtigkeit und sein Riesengeschäft über den grünen Klee gelobt werden, an die „Nachsicht seiner Gläubiger“, schiebt alle Schuld auf die „Ungunst der Verhältnisse“, die „schlechte Geschäftslage“, die „erdrückende Konkurrenz“ und bietet dann schließlich einen außergerichtlichen Vergleich von 25, 30, 40 oder 50 Proz. unter Garantie von Verwandten, die nur mit größter Mühe zu bewegen waren, diese Opfer zu bringen. Das Zirkular schließt dann mit einer dringenden Bitte um Annahme des Vergleichs und der verstellten Drohung, daß es im Kontrakt noch viel weniger oder gar nichts geben würde. Der Geschäftsinhaber und seine Hinterleute spekulieren darauf, daß seine Lieferanten ihn nicht fallen lassen werden, und er spekuliert meistens nicht falsch. Nötigenfalls wird unter der Hand einigen Krakehlern der Mund vollgestopft, manchmal werden auch noch 5 oder 10 Prozent zugelegt, oder kommt es je zur Konkursöffnung, dann kauft ein Verwandter das Warenlager zu einem Spottpreis auf. Das Ende ist auf jeden Fall, daß der Geschäftsinhaber mit einem Schlage für billiges Geld seiner Schulden los ist — er ist „sanieret“. Nun beginnt der Tragödie zweiter Teil. Der Geschäftsmann, der seine Waren zu 30 oder 40 Proz. des Fakturenwertes erhalten hat, kann naturgemäß auch zu ganz anderen Preisen verkaufen als seine reelle Konkurrenz und verdient noch trotzdem ein hübsches Stück Geld. Einige Zeit lang, vielleicht ein, zwei auch drei Jahre lang geht dann die Sache wieder gut, bis wieder ein recht schönes, gut assortiertes und noch nicht bezahltes Lager von ganz neuen Lieferanten vorhanden ist. Dann beginnt der Kreislauf von neuem, es wird wiederum „sanieret“. Wer drei oder vier solcher Sanierungen hinter sich hat und ein geschickter Macher ist, wird allmählich ein vermögander Mann, ohne daß ihm das Gesetz, obwohl er

zu den gefährlichsten Industrieritten gehört, etwas anhaben kann.

Arnswalde, 4. Sept. Ein graufiges Geheimnis wird vielleicht im Kreise Arnswalde gelüftet werden. Vor Jahren verschwand spurlos in einem Dorfe ein 13jähriges Mädchen. Man sprach viel von einem Ritualmord und es kam sogar gegen die im Arnswalder Kreise wohnenden Juden zu Ausschreitungen. Jetzt, nach 6 Jahren, gestand ein Förster auf seinem Sterbebette, daß er das im Walde spielende Kind für ein Wild gehalten und erschossen habe. Aus Angst vor Strafe habe er die Leiche im Walde vergraben, er gab auch die Stelle an, wo die kleine Leiche ruhe.

Hamburg, 5. September. Gegenüber den Alarmanachrichten aus dem Baltikum stellt die „Neue Hamburger Börse“ fest, daß der Warenverkehr mit dem Auslande durch die Unruhen bisher nicht im Geringsten gelitten habe. In den Gegenden des Russlands sei natürlich alles Geschäft lahm gelegt, doch kommen jene armen, dünn bevölkerten Distrikte nur für den Binnenverkehr, für das Auslandsge- schäft aber gar nicht in Betracht; im Gegenteil zeige der ausgedehnte Warenverkehr mit der Levante zur Zeit sehr große Lebhaftigkeit; auch der Passagierdampferverkehr leide nicht unter den Alarmanachrichten. Dafür spreche die Tatsache, daß der in diesen Tagen von Hamburg abgegangene Dampfer „Sambal“ nicht nur bis auf den letzten Platz besetzt war, sondern sogar nicht allen Nachfragen gerecht werden konnte.

Die Belohnung von 300 Mark, welche auf die Ergreifung des Raubmörders Jint ausgelegt war, ist jetzt ausbezahlt worden. Birkubdirektor Jeannet und seine Frau erhielten je 100 Mark; die weiteren 100 Mark bekam der Gendarm Krüger aus **Hünningen**, für die übrigen Helfer bei der Verhaftung ist nichts mehr abgefallen.

Ausländisches.

Wien, 5. Septbr. Aus Budapest wird gemeldet, es hätten bereits mehr als hundert Offiziere ungarischer Nationalität um ihre Aufnahme in den österreichischen Staatsverband nachgesucht. Diese auffallende Erscheinung wird mit der ungarischen Krise in Zusammenhang gebracht, und man will wissen, daß noch viele ungarische Offiziere diesem Beispiele folgen dürften, da in ihren Kreisen der Wunsch bestehe, in der österreichischen Armee weiter zu dienen, auch wenn es zur Schaffung eines ungarischen Nationalheeres kommen sollte.

Wien, 5. September. Die „N. Fr. Pr.“ berichtet aus Konstantinopel: Der Hilfsdragonen der russischen Botschaft, der Armenier Hadjibian, wurde auf der Straße von der türkischen Polizei verhaftet.

Paris, 6. Sept. „Le Petit Journal“ teilt mit, sowohl das Ministerium des Auswärtigen wie die russische Botschaft hätten erklärt, es sei von einer nahe bevorstehenden Reise des Kaisers von Rußland nach Frankreich nicht die Rede.

Paris, 6. Sept. In der Nähe von El Mungar (Algier) wurde ein Konvoi von einer Räuberbande überfallen, die über 1000 Kamele wegführt. In dem sehr heftigen Kampfe, der sich entspann, sollen Offiziere und Soldaten gefallen sein.

Paris, 6. Sept. Dem Bischof Audrieux von Marseille, der sich gegen die französische Regierung wandte, wurde wegen der Kundgebung in der Kathedrale anlässlich der Anwesenheit des Bischofs Turinaz das Gehalt gesperrt.

Ein Schlächtergeselle in Joinville in Frankreich hatte sein Zimmer mit einer Tapete aus Briefmarken geziert; diesem eigenartigen Zimmerschmuck fügte er dann noch ein kurz vorher gekauftes Lotterielos hinzu. Als ihm aber einhalb Jahre später ein Nachbar die Tapete ablösen wollte, weil er sie so sehr bewunderte, wurde sein Argwohn erregt. Er forschte nach und erfuhr, daß sein vernachlässigtes Los mit 40 000 Mk. gezogen war.

Sofia, 5. Sept. Bezüglich der Hauptfrage, die auf der Tagesordnung der Euzimograder Beratungen steht, nämlich über die weitere Haltung Bulgariens gegenüber den Ereignissen in Mazedonien, wurde am Donnerstag grundsätzlich beschlossen, sich um keinen Preis vom Friedenswege ableiten zu lassen.

Sofia, 5. Septbr. Die hiesige mazedonische Organisation erhielt heute schreckliche Nachrichten aus dem Monastirgebiet. Türkische Kruppen legten Feuer alle Dörfer in den Rajas Resen, Ochrida, Struga, Kruschewo und Dibre in Schutt, zerstörten Klöster und Kirchen und zündeten die Wälder an, wo die geschätzte Bevölkerung unterging. Die in den Dörfern gebliebenen Menschen wurden niedergewürgelt. Die Konstantin in Monastir hatten sich in ihren Häusern eingeschlossen. Die hiesige mazedonische Organisation verbreitet eine spezifische Denkschrift über die türkischen Gräueltaten und droht mit Repressalien, wenn Europa nicht einschreitet.

Belgrad, 4. Sept. Die „Beischernje Nowosti“ melden: Eine Gruppe Offiziere hatte sich verschworen, alle jene Offiziere, welche am Königsmord beteiligt waren, zu ermorden. Dieser Gruppe sollen auch Offiziere aus anderen Garnisonen beigetreten sein. Das Komplott wurde aber entdeckt und die Teilnehmer, ausschließlich jüngere Offiziere, wurden verhaftet. In Belgrad wurden bisher keine Verhaftungen vorgenommen. Viele wollen wissen, daß das ganze Komplott viel ernsterer Natur sei. Aus Rußk fehlen genauere Informationen. Hier herrscht große Erbitterung gegen die Unruhestifter.

Belgrad, 5. Sept. Amtlich wird mitgeteilt, daß wegen der Unterzeichnung des Auftrufs, betreffend die an der Verschwörung gegen das ermordete Königspaar beteiligten Offiziere bisher 28 Offiziere der russischen Garnison verhaftet worden sind. Ueber einige andere ist Hausarrest verhängt worden. Es sei eine Untersuchung im Gange, von deren Ergebnis die weiteren Maßregeln der Militärbehörden abhängen. Jedenfalls müsse die Abfassung geheimer Auftrufe und die unerlaubte Sammlung von Unterschriften als mit dem militärischen Geiste und der Disziplin in Widerspruch stehend bestraft werden, zumal da einige Offiziere die vorgelegten Behörden hintergangen hätten, indem sie den ihnen zur Herstellung ihrer Gesundheit gewährten Urlaub zu Agitationszwecken in einzelne Garnisonen benutzten. König Peter hielt trotz dieser Geschehnisse sein Reiseprogramm ein, indem er von Rußk aus Ausflüge nach Arzino und Prokuplje unternahm. Morgen kehrt der König mit Familie nach Belgrad zurück.

Belgrad, 5. September. Hier verlautet, die in Rußk verhafteten Offiziere seien freigelassen worden.

Zu der Verhaftung von Offizieren in Serbien wird der „Köln. Zig.“ gemeldet: Das eine in Rußk entdeckte Schriftstück fordert kategorisch die Ausstoßung jener beim Königsmord beteiligten Offiziere als Mordbeteiligter aus dem serbischen Heere, dessen Soldaten sie in jener Blutnacht irregeleitet; angetan mit allen Abzeichen der Offiziere hätten sie schändlichen Trenbruch begangen durch die Niedermordung des gesetzlichen Herrschers und der Königin, so- dann die Leichen sogar versammelt und das Schloß ausgeplündert. Anstatt den Dienst zu quittieren, hätten jene Offiziere ihre hohe Stellung mißbraucht. Sie machen der Regierung auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten und erklären Kameraden sogar in Acht und Bann. Deshalb sei die Mehrzahl der serbischen Offiziere im Interesse des Ansehens des Königs und des Vaterlandes auch gegenüber dem Auslande genötigt, die Ausstoßung jener 68 Offiziere, deren Namen in dem Schriftstück enthalten sind, zu fordern. Im zweiten Schriftstück verlangen die unterzeichneten Offiziere die Abstimmung des gesamten Offizierkorps darüber, ob jene Offiziere, die am 11. Juni den König Alexander ermordeten, aus dem serbischen Heere ausgestoßen oder gerich-

Leserbriefe.

In Ehrenachen gibt's nicht kleine Dinge:
Da sind den großen gleich auch ganz geringe.
S. Kollet.

Verrat.

Von Hans Wald.
(Fortsetzung.)

So groß ihre Neigung für die jüngere Tochter war, ihr ganzes Herz gehörte doch dem älteren Sohn. Er war ihr Abgott, und wäre es nach ihrem Willen gegangen und erst recht nach ihren Wünschen, so hätte Anne von Marigny noch mehrere Jahre mit der Vermählung gewartet, um dann von Franz Ruffler heimgeführt zu werden. Das hatte nicht sein sollen. Aber nun? . . .

Franz Ruffler empfand das peinigende Schweigen, das seinen Begleiter befremden mußte, und so hub er scherzend in deutscher Sprache an: „Ja, siehst Du, Mama, und Du, Madeleine, die Epaulettes sind mir, wie man in Deutschland zu sagen pflegt, über Nacht gekommen. Und Herr von Scholting war so freundlich, mit mir auf meine Bitten zu uns zu kommen. Er, der nunmehrige Herr Kamerad, sieht mir heute näher, als ein Audeurer, und ich hoffe, Du, Mama, und Du, Madeleine, Ihr werdet uns recht willkommen heißen.“

Die kleine Rede war keine ganz korrekte, aber sie erzielte den gewünschten Eindruck. Walter von Scholting begrüßte in seiner unverändert ersten und doch verbindlichen Haltung zuerst Frau Ruffler und dann Madeleine. Nur wenige, geklüftete, aber doch höfliche Worte aus Madame Ruffler's Mund galten ihm, Madeleine, die ihre Befangenheit und ihre Ueberraschung überwunden hatte, schaute ihm so voll in die Augen, unter so herzlich Anteilnahme, unter so aufrichtiger Dankbarkeit — denn sie verstand wohl was den Bruder befehl, daß Scholting ein warmes Empfinden überfloss.

„François, François!“ sagte Fron Ruffler leise zu ihrem Sohn. In ihrem milden, gequälten Kopfe gingen die Wünsche und habenden Gedanken in diesem Augenblick wie durch einander.

Wenn Jean Sandal, der erwartete Bewerber um Madeleine's Hand, hier erschien, wenn er einen — vielleicht nur vermeintlichen Nebenbuhler, aber jedenfalls seinen künftigen Schwager als einen deutschen Offizier fand . . . was dann?

Gewiß, daß Franz ein Offizier des deutschen Kaisers war, bedeutete unter den gegebenen Verhältnissen nicht viel, und doch so unendlich viel. Vielleicht war es ein Fingerzeig des Schicksals, daß Alles so gekommen! Vielleicht, nun vielleicht waren alle Gedanken, die sich künftigt daran knüpfen mochten, eine Täuschung . . .

Und so waren auch die heimlichen Empfindungen der Mutter des jungen Mannes . . . Aber alle ihre schwache Kraft aufbietend, hütete sie sich, dieselben zum klaren Ausdruck gelangen zu lassen . . .

Es war gut, daß Herr Ruffler und Jean Sandal schnell erschienen waren. Walter von Scholting wollte sich nach der kurzen, förmlichen Vorstellung und einigen gleichgültigen Worten empfehlen, da ihm unmöglich entgegen konnte, wie leidenschaftlich sich die Blicke des jungen Franzosen Madeleine zuwendeten, aber der freudig bewegte Ruffler duldete es durchaus nicht.

„Junge, Junge,“ hatte er, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung erholt, immer wieder gerufen, „was Du mir da für eine Genehmigung bereitet hast! Ich will ja nicht damit sagen, daß ich es nun für unbedingt notwendig gehalten habe, daß Du Offizier würdest, aber diese Anerkennung Deiner Tüchtigkeit freut mich doch. Und Du machst eine schmutze Figur! Bitte, Herr von Scholting, wenn Sie die Freundschaft haben wollten, sich einmal neben meinen Sohn zu stellen. So! Aber bitte mehr nach dem

Sicht! Weiß der Himmel, Du kannst Dich wirklich sehen lassen, Franz, ich bin stolz auf Dich!“

Und damit schüttelte er erst seinem Sohne die Rechte, dann Herrn von Scholting und dann wieder seinem Sohne.

Und dann machte er doch eine leise Miene der Verlegenheit: Es fiel ihm sein junger Gast aus Frankreich ein, der doch am heutigen Tage gerade ein gewisses Recht auf Beachtung hatte.

„Hat mir doch die Ueberraschung ganz den Kopf verdreht,“ brummte er vor sich hin, aber dann fuhr er resolut fort: „Nimm's mir nicht übel, Jean! Aber ich denke, Du wirst's begreifen, daß ich mehr Augen für Franz, als Aufmerksamkeit für Dich hatte. Dein Vater würde es im gleichen Falle auch nicht anders gemacht haben. Aber — Hermance und Madeleine, Ihr ward ja schon so freundlich, mein Versehen wieder gut zu machen und Euch unfers liebsten jungen Freundes anzunehmen! Und nun wollen wir die beste Flasche Wein, die ich im Keller habe, auf das Wohl unserer jungen Herrschaften trinken.“

Das geschah. Aber wie es nun einmal durch die Verhältnisse gegeben war, Ruffler, sein Sohn und Walter von Scholting blieben in ihrer Unterhaltung vornehmlich auf sich angewiesen, während Jean Sandal bei Frau Ruffler alle Herzlichkeit und bei Madeleine alle Höflichkeit fand, die er sich nur hatte wünschen können. Freilich, mit der Höflichkeit war ihm am Besten gedient, er wollte mehr, und er mußte heute sich damit begnügen, zu erkennen, daß er an der unbedingten Zuneigung von Madeleine's Mutter, an der aufrichtigen Freundschaft ihres Vaters nicht zu zweifeln brauchte.

Er war viel zu gut erzogen, als daß er über die Anwesenheit der beiden deutschen Offiziere, von welchen er in dem Einen seinen künftigen Schwager zu erblicken hatte, auch nur durch ein einziges Wimperzucken sich erregt gezeigt hätte. Aber es war ihm im Innern doch in keiner

lich angeklagt werden sollen. — Eine weitere Meldung des selben Blattes aus Belgrad besagt: Während dem gestern unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat gab angeführt der Vorgänge der letzten Tage der Bauminister Raschin (einer der Haupttrübsalgeber bei den Nordern) seine Entlassung. König Peter befindet sich in einer sehr niedergedrückten Stimmung. Er äußerte zu seiner Umgebung, daß man ihm das Regieren sehr schwer mache und daß er bei Fortdauer der jetzigen Zustände ernstlich an seine Abdankung denken werde. Ueber die zu ergreifenden Schritte gegen die verhafteten Offiziere herrscht im Ministerium keine Einmütigkeit. Es wurde auch eine Anzahl Zivilpersonen verhaftet, die Proklamationen verteilten, worin aufgefordert wurde, den König, wenn er nicht eine Bestrafung der des Königsmords angeklagten Offiziere bewillige, des Landes zu verweisen. Ministerpräsident Amakomovitch forderte die Ministerkollegen an, auf dem Posten auszuharren und allen etwaigen Komplimenten vorzubeugen, da man bei dem zunehmenden Umfang des mazedonischen Aufstands nicht immer wissen könne, was die nächsten Tage bringen.

Konstantinopel, 6. Septbr. Den in jüngster Zeit verschiedenen diplomatischen Vertretungen zugegangenen Drohbrieffen wird keine ernste Bedeutung beigelegt, da es sich möglicherweise um Mystifikationen handle. Verschiedene Anzeichen und Erfahrungen lassen die Befürchtung, daß Attentate geplant seien, unbegründet erscheinen.

Konstantinopel, 6. September. Die Gerüchte, daß auf dem Dampfern Byrgos der deutschen Levantelinie ein Dynamitanschlag verübt worden sei, sind unbegründet. Der Dampfer ist unbeschädigt hier eingetroffen. — Meldungen aus Bulgarien besagen, ein außerordentlicher Ministerrat unter dem Vorsitz des Fürsten habe die Aufrechterhaltung des Friedens beschlossen.

Der türkische Oberkriegsrat hält tägliche Sitzungen, die sich wiederholt durch die ganze Nacht ausdehnen. Das Resultat seiner Bestimmungen ist immer dasselbe: Krieg gegen Bulgarien. Einer besonderen Kriegserklärung bedürfte es angesichts der Vasallen-Stellung Bulgariens zur Türkei nicht, es genüge der Befehl des Sultans zum Angriff. Allenfalls könnte ja der bulgarischen Regierung ein Ultimatum zugestellt werden. Dem Sultan wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als diesen wohlwogenden Ratsschlagen Folge zu leisten.

Von den Arbeiten an der deutschen Schantung-Eisenbahn in China lesen wir in der Köln. Ztg., daß sie in diesem Baujahre trotz der früher als sonst eingetretenen Regenzeit in energischer Weise gefördert worden sind. Am 1. September befand sich der Gleiskopf bei 315 Kilometer und jenseits der Station Tschoum, des Haupteisenhandelsplatzes Schantung. Während der Regenzeit waren auch die Montierarbeiten der großen Brücke über den Tschoufluß bei Tschichien, die 11 Haupt- und 2 Flut-Öffnungen mit zusammen 470 Meter Lichtweite erhält, gut vorwärts geschritten; ihre Fertigstellung ist bis zum 15. September zu erwarten, so daß Anfang Oktober der Betrieb bis zur Station Tschangtun, der Zweigstation für die Poshaulinie (284 Km.) vorläufiglich eröffnet werden wird. Der Betrieb auf der Bahn hat sich stetig gehoben. Von unvorhergesehenen Unfällen abgesehen, wird die ganze Bahn zur konfessionmäßigen Frist am 1. Juni 1904 dem Betrieb übergeben werden können. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß seitens der deutsch-chinesischen Eisenbahn die endgültigen Vorarbeiten und die Absteckung des nördlichen Teils der chinesischen Staatsbahnlinie Tientsin-Südgrenze Schantung von zwei Punkten in Angriff genommen sind, so daß sofort nach Vollziehung des zwischen den deutschen Banken und der chinesischen Regierung zu schließenden Vertrags mit dem Bau begonnen werden kann.

Durban, 1. September. Das Mitglied der geiz-

gebenden Versammlung von Natal, von Rensduburg erklärte in einer Unterredung, das Werk der Wiederansiedlung der Burenfamilien habe sich in seinen Folgen sowohl für die Regierung wie für das Volk unbefriedigt erwiesen; die ungeheuren Ausgaben hätten keinen angemessenen Erfolg gebracht, die Durchführung des Planes sei durch die britische Bureokratie gehemmt worden.

Handel und Verkehr.

* **Jul 7. N., 3. Sept.** Dem heute hier abgehaltenen Vieh- und Krämermarkt wurden zugeführt: Ochsen 15 Stück, Stiere 106 Stück, Kühe 49 Stück, Kalbinnen 88 Stück, Kleinvieh 104 Stück, Pferde 21 Stück, Schweine 190 Stück. Bezahlt wurde für Stiere 400 bis 780 pro Paar, Kühe 180—390 Mk., Kalbinnen 200—400 Mk., Kleinvieh 90—190 Mk., Pferde bis 180 Mk. pro Stück, Milchschweine bis 26 Mk. pro Paar. Der Handel ging etwas flau.

* **Stuttgart, 5. Sept.** (Schlachtwirtschaft.) Erlös aus 1/2 kg Schlachtgewicht: Ochsen, vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren 72—74 Pfg.; Farren (Bullen): vollfleischige höchsten Schlachtwerts 68—69 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 66—67 Pfg.; gering genährte — bis — Pfg., Kalbellen (Färren), Kühe: vollfleischige, ausgewählte Kalbellen, höchsten Schlachtwerts 64—66 Pfg., ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte Kalbellen und jüngere Kühe 62 bis 64 Pfg., mäßig genährte Kalbellen und Kühe — bis — Pfg., gering genährte Kalbellen und Kühe — bis — Pfg.; Kälber: feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 82—84 Pfg., mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 80—82 Pfg., geringe Saugkälber — bis — Pfg., Schweine: vollfleischige der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr 63—64 Pfg., fleischige 61—62 Pfg.; gering entwickelte alte, sowie Sauen und Eber — bis — Pfg.

* **Stuttgart, 5. Sept.** Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardsplatz. Zufuhr 960 Str. Preis 2.20—3.70 Mk. pro Str. Krautmarkt auf dem Goolottenplatz. Zufuhr 1300 Stück. Preis 14—18 Mk. das Hundert. Obstmarkt auf dem Wilhelmplatz Zufuhr 450 Str. einheimisches und heiliges Obst. Preis für einheimisches 5 Mk. bis 5 Mk. 40 Pfg., für heiliges, um welches man sich förmlich stritt, verlangte man 4 Mk. 80 pro Str. Der Verkauf läuft sehr lebhaft. Wochenmarkt. Der Engroßmarkt bot eine Fülle von Obst aller Art, besonders waren Zweifelhigen zugeführt. Es kosteten Zwetschen 12 bis 14 Pfg., Birnen 10—25 Pfg., Äpfel 10—20 Pfg., Pfäumen 18—20 Pfg., Preiselbeeren 20—25 Pfg. das Pfund. Bohnen waren im Großen zu 7—9 Pfg. das Pfund angeboten. Salatgurken kosteten 50—70 Pfg. das Hundert, größere 1—2 Mk., Salatgurken 2—3 Mk. Auf dem Gemüsemarkt kostete Weiß- und Kraut 10—20 Pfg., Blumenkohl 10—40 Pfg., Kohlraben 8 Pfg. das Stück, rote Rüben 10 Pfg. der Bund, neue Kartoffeln 5—6 Pfg. das Pfund. Landbutter 1 Mk., Tafelbutter 1 Mk. 15 Pfg. bis 1 Mk. 20 Pfg. das Pfund, Eier 2 Stück 18 Pfg. Auf dem Wildbret- und Geflügelmarkt kostete 1 Gans 4.50—5 Mk., 1 Ente 2.20—2 Mk. 50 Pfg., 1 Taube 45 Pfg., 1 Hahn 1.40—1 Mk. 70 Pfg., 1 Rebhuhn 70 Pfg. bis 1 Mk. 20 Pfg., 1 Rebhühler 4.50—6 Mk., Rebhühner 6—8 Mk. (Sonderpreis-Erhöhung.) Die heftigen Lederfabrikanten gehen nun auch mit dem Plan um, eine Erhöhung der Lederpreise um 5 Pfg. vom 1. Oktober ab eintreten zu lassen.

Vermischtes.

* (Die Mädchen von Weißen.) In Weißen gab's kürzlich Einquartierung. Die Mandvertruppen hielten sich vier Tage lang in der schönen Stadt auf. Das war natürlich ein Ereignis für die ganze Stadt. Vorzüglich für die weiblichen Bewohner. Denn man wird begreifen, daß solch ein Ueberfluß an männlichen Herzen, die unter bunten Uniformen schlugen, daß eine solche Hochflut von Leutnants, Fähnrichen, Gefreiten und Gemeinen die Herzen der holden Sächsinen wie ein Raufschiff umfingen mußte, zumal ihnen eine ganz besondere Vorliebe für das Militär eigentümlich sein soll. Diesmal scheint die Sache run ausgeartet zu haben; wie berichtet wird, veröffentlichte das Weißenener Amtsblatt nachstehende, nicht gerade galante Zeilen: Daß sich die Mädchen und Frauen sehr für das Militär interessieren, kann wohl nicht schaden, nur müßte dieses Interesse nicht in unpassende Zudringlichkeit ausarten. Man konnte bei dem Marsch nach dem Übungsgelände mehrfach junge Mädchen bemerken, deren Betragen viel an Tugendhaftigkeit zu wünschen übrig ließ. Sie drängten sogar zwischen die Kolonnen hinein und mußten sich dann von Offizieren beschämende Verweise gefallen lassen. Ein Veier der Wiener Allgemeinen Zeitung fühlt sich durch diesen Vorfall zu fol-

genden Bemerkungen, die er in einigen Versen übermittelt, veranlaßt:

Es bliesen die blauen Husaren
Und reiten zum Tore hinaus,
Die Mädchen, die braunen und blonden
Sie eilen flugs aus dem Haus.

Die Weißen Mädchen sind zärtlich
Und lieben die deutsche Armee,
Sie fühlen geschützt und sicher,
Ist ein Soldat in der Näh.

Sie ziehen mit in das Feld aus
— Wie dies in Germanien einst ein Brauch —
Sie fassen den Mut an im Krieger
Und Liebe obendrein auch.

Es sind patriotische Mädchen,
Sie wirken fürs Vaterland,
Doch stets ihm erhalten liebreich
Solch herrlicher Kriegerstand.

So tun sie das Ihre nach Kräften
Für Weißen, die liebliche Stadt,
Auf daß sie bald mehr ihrer Söhne
Vereit für das Vaterland hat.

* In ein großes Tapetengeschäft in Straßburg kommt eine Bäuerin mit ihrer Tochter, um Tapeten zu kaufen. Der Geschäftsinhaber frug sie höflich: „Nun, Madame, was beliebt Ihnen?“ — „Ich möcht' gern Tapete choisiere (auswählen)! Wann Se mer ämol eine von selle dort oben zum anlässe (anschauen).“ Sie weist auf eines der obersten Fächer, der mit Tapetenrollen gefüllten Lagerregale. Ihrem Wunsch wird willfahrt. „Was meinich, Madlär, do derzäe?“ fragt die Alte ihre Tochter. — „Min Idee isch es nit, Mäuer!“ — „Mini au nit! Wann Se mer lieber ämol ä Röll' von bene donäbä!“ — „Jelli (selbige) g'fällt mir au nit! Und so geht es fort, bis zum nicht geringen Kerger des Ladeninhabers fast das letzte Fach probiert ist. Da wendet sich die Frau zum Gehen und meint: „Kumm, Madlär, mer welle do no irgeßs an erisch lässe! Do derfon könne mer niz bräuche (brauchen)!“ Nun verliert der Kaufmann die Geduld: „Aber Frau“, sagt er, „wenn Ihr bloß Tapeten hättet ansehen wollen, da hätte man Euch die Musterkarte gezeigt und uns nicht die Arbeit zu machen brauchen, fünfzig Fächer aufzureisen.“ Da dreht sich die Frau erdost um: „Dez wurd's mer nit besser! Ich hä (Ich bien) unu wenn ich mia Säul (Schweindchen) verlaufe will? Mueß i mit au süßigmol dä Säustall uffsperra unu die Säul anlässe (anschauen) lan, ebb' ich sie verkäuf? Obber meinen Ihr denn, der Charkutier wodd' nit au läber's Säul selber fähn als numme da Prix Courant obber ä Ruschierkart?“

* („Eine Suppe und das Telephon.“) Aus New-York vom 24. August wird uns geschrieben: Das Hasten und Drängen des amerikanischen Lebens hat, wie man weiß, in manchen größeren Städten die sogenannten „Schnelß“-Restaurants gezeitigt, die es dem Geschäftsmann ermöglichen, seine Essenszeit auf ein Minimum herabzubringen, damit er schleunigst wieder zur „office“ zurückkehren kann, um einen etwa in der Ferne sichtbar werdenden Dollar nicht fahren zu lassen. Diese „Quick Lunch“-Restaurants, deren sich kürzlich eins auch in London aufzutan hat, werden nun wohl ihre beste Zeit hinter sich haben, denn ein findiger Kopf ist auf die Idee gekommen, in seinem Restaurant Telephon an den Tischen für die Gäste bereitzustellen. Der Geschäftsmann kann mithin immer mit seinem Bureau in Verbindung bleiben, was besonders für Börsenleute sehr wichtig ist. Die Idee ist ursprünglich in Chicago aufgetaucht, hat aber erst hier in New-York einen solchen Anklang gefunden, daß man in den größeren Restaurants schon häufig die Bestellung „Eine Suppe und das Telephon!“ hören kann. Der Apparat wird dem Gast an den der Wand entlang laufenden Leitungsdraht angeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Weise gleichgültig, Franz Kuffler eine Stellung einnehmen zu sehen, die daheim bei seiner eigenen Familie zu manchen Erörterungen Anlaß geben müßte. Darauf war ganz bestimmt zu rechnen, und es würden, das jagte er sich selbst, vielleicht auch unerfreuliche Auseinandersetzungen nicht zu verhindern sein.

Doch das mußte ertragen werden, das konnte ertragen werden, wenn Madeleine rückhaltslos auf die Seite ihres künftigen Gatten sich stellen würde!

Würde sie das tun, würde sie ihm alles Glück bieten, das er in seinem leidenschaftlichen Gemüt sich ersehnte?

Ihr feiner Mund lächelte, ihre anmutigen Augen glänzten, sie erschien dem jungen Franzosen begehrenswürdiger, viel, viel liebenswerter, als er in seinen Träumen selbst für möglich gehalten.

Er hatte immer gehört, Madeleine sei ein stilles, reizvolles, sanftes Wesen, das keinen anderen Willen habe, als den ihrer Eltern, das nur den Mann lieben werde, welchen die Eltern ihr zum Gatten empfahlen.

War das eine Täuschung gewesen oder war das regere, das selbständige Wesen, welches heute aus ihren Blicken sprühte, in ihren munteren Worten sich zeigte, erst eine Folge von Erfahrungen in den letzten Monaten, also in der Zeit, die sie im Elternhause verbracht, in der Nähe dieses deutschen Offiziers, welchen Kuffler Vater und Sohn gar nicht loslassen wollten?

Während er den liebenswürdigsten Plauderton beibehielt, heiter von den Vorgängen in seiner Heimat erzählte, überwachte er doch auf das Schärfste Madeleine und Walter von Scholting. Aber seine eifersüchtige Aufmerksamkeit ward nicht belohnt. Scholting drehte ihnen fast ganz den Rücken zu, er vermied augenscheinlich, von seiner Unterhaltung mit den beiden Kufflers abzuweichen, und Madeleine blickte wohl dann und wann nach der anderen Gruppe hinüber,

aber keine Miene verriet, daß sie heimlich nach dem Fremden sich sehne.

Einen Augenblick, in welchem die drei anderen Herren gerade besonders eifrig über den Militärdienst sich unterhielten, benützte Frau Kuffler, um ihren Hezzenwunsch in nicht mißzuverstehender Weise, wenn auch mit aller Vorsicht, anzudeuten.

„Denn, wir dürfen hoffen, Dich öfter bei uns zu sehen?“ fragte sie, ihre Stimme dämpfend, während auf dem bisher so freundlich lachelnden Antlitz Madeleines eine leise Röte erschien.

„Wenn Sie, Tante Kuffler, und Mademoiselle Madeleine mir erlauben, meiner verglichen Teilnahme Ausdruck zu geben, ich würde so gern kommen, so gern.“

„Ich werde mich immer freuen, Dich zu sehen!“ Und er küßte ihre schlanke, feine Hand. Dabei konnte er nicht bemerken, wie Madeleine einen nachdenlichen Blick von der Mutter empfing.

Auch ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns besuchen wollten, sobald es Ihre Zeit gestattet. Mama hört so gern von Tante Sandal.“

Mit einer gewaltigen Anstrengung, wie sie sie noch niemals zur Bekämpfung einer heftigen Gemütsbewegung hatte aufwenden müssen, hatte Madeleine diese wenigen Worte hervorzubringen vermocht. Jeden Augenblick fürchtete sie, die Stimme werde versagen. Sie mußte es, sie fühlte es nur zu deutlich, ganz war es gegen ihre Ueberzeugung, aber konnte sie der Mutter, der zärtlichen, der schwachen, tränkenden, das Aussprechen einer Höflichkeitshyphre verweigern?

Jean's Augen leuchteten, er küßte auch Madeleine's Hand, und er betrachtete das Zittern, welches er dabei beobachtet konnte, als mädchenhafte Befangenheit. Madeleine war doch wohl die, die sie stets gewesen.

Auch Frau Kuffler war zufrieden und mit mütterlicher

Freundlichkeit sagte sie zu den beiden jungen Leuten: „Madeleine, Jean, Ihr habt früher stets zu einander Du gesagt; wir haben Jean gegenüber die alte vertrauliche Anrede beibehalten, ich glaube nicht, daß Ihr Beide in den Jahren der Trennung einander so fremd geworden seid, um jedes Gedanken an die schöne Jugendzeit zu vergeffen. Nennt Euch also wieder, wie einst, beim Vornamen!“

„Tante Kuffler, Sie sind so gütig, wie meine Mutter!“ rief der junge Franzose hingerissen.

„Madeleine war erleichtert, so festig, daß es weder ihrer Mutter, noch Jean entgegen konnte. Zum ersten male warf sie einen hilfselehenden Blick nach der andern Seite des Zimmers hinüber, nur war es unklar, ob dieser Blick dem Vater, dem Bruder, oder etwa gar dem fremden Herrn gelten sollte.“

„Madeleine, was hast Du?“ fragte ihre Mutter erschreckt.

„Nichts, gar nichts, Mama! Ich habe mich wohl nur betrogen, wie ein kleines Schulmädchen, das ich bis vor kurzen war. Ja, gern, liebe Mama, will ich tun, was Du wünschst. Da, meine Hand, Jean, wir wollen so gute Freunde bleiben, wie wir einst waren.“

„Madeleine!“ Seine Lippen zuckten. Es war nicht zu verkennen, daß seine Empfindung ihn zu überwinden drohte er hätte wohl am liebsten sofort um die Hand des reizenden Mädchens gebeten.

Aber da sagte Madeleine: „Weißt Du noch, Jean, wie Du mich wildfang einst aus dem Bach hinter Curer Fabrik joggst, in den ich beim Ballspiel gefallen war? Den Dank, den ich dafür Dir schulde, habe ich immer noch nicht abgetragen. Ich werde mein Leben lang Dir eine dankbare Freundin bleiben.“

„Eine Freundin?“ Seine Stimme zitterte leise.

(Fortsetzung folgt.)

Privat-Sparverein Altensteig.

Am Freitag, den 11. September 1903

abends 7 1/2 Uhr
findet im Gasthaus zum Stern hier eine

außerordentliche Generalversammlung
statt.

Tages-Ordnung:

Umwandlung des bisherigen Personenvereins in eine Genossenschaft im Sinne des Reichsgesetzes vom 1. Mai 1889.
Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes werden die Mitglieder um aktives Erscheinen ersucht.

Verwaltungs-Ausschuß.

Grömbach.

Farren-Verkauf.



Die Gemeinde bringt
einen fetten Farren

zum Verkauf.
Schriftliche Offerte pr. Zentner lebend Gewicht sind bis
Samstag, den 12. Septbr., nachmittags 6 Uhr
hier einzureichen.

Ein junger rittsfähiger

Farren

womöglich 1. Klasse wird **zu kaufen gesucht.**
Offerte mit Alters- und Preisangabe wollen eingereicht werden.
Den 6. Septbr. 1903.

Gemeinderat.

BAU-AKKORD.

Die bei meinem Sägmühlennbau noch vorkommenden
Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Gips- und Anstricharbeiten

sollen im Submissionsweg verankert werden.

Lusttragende Unternehmer wollen ihre Offerte bis spätestens
Donnerstag, 10. September 1903
abends 6 Uhr

bei mir einreichen.

Kostenvoranschlag und Bedingungen sind bei Stadtbaumeister
Heußler zur Einsicht aufgelegt.
Altensteig, den 7. Septbr. 1903.

Fr. Maier.

Am Donnerstag den 10. September, vorm. 10 Uhr
werden auf der Forstamtskanzlei Engzellöcherle nachstehende Arbeiten
zum Zweck der Korrektur des Verbindungswegs von Engzell nach Eng-
zellöcherle (Zollweg), sowie des Umbaus der Brücke daselbst verankert:
Erdbarbeiten 446 M.,
Echauffierung und Maurerarbeit 700 M.,
Die Befuhr und das Schlagen von ca. 40 cbm Kalksteinen
vom Kohlhausle.

Die Lieferung von 19 cbm Sand und 28 cbm Kies.
Ueberschlag und Pläne können auf der Forstamtskanzlei einge-
sehen werden.

Ragold.

Toilette-Artikel.

Toilette-Seifen

in
Mandel-, Glycerin-,
Santol-, Kampfer-, Leber-,
Borax-, Jethol-, Myrr-
hollin-, Altemilch-,
Beilschen-, Rosen-,
Baldameister-, Roschub-,
Paischul-, Eulen-,
Konkurrenz-, Palmstirn-,
Buttermilch- u. s. w.

Parfümerien

Zahnwasser und Pasta,
Dol., Odonta, Kalober-
ma, Kölnisch- u. Chinin-,
Kopfwasser, Brillant-
und Kalobont, Rosmeil,
u. s. w.

Haarschmuck

Kuffel-, Vorklebs-,
empfehlen in bekannt großer Auswahl

und Seitenkämme,
Bogenkämme, Haar- u.
Lodennadeln, Spangen,
Brennscheren und
Kampfen.

Wand-Spiegel

in vielen Größen.

Damen-Gürtel

in
Leber-, Gummi-, Gurt-,
Woll- u. Seidenband-,
Gürtel-Schnallen-,
Kost-, Hut-, Kleidergal-
tern-, Hügel-, Schlüssel-
u. Knöpf-,
amerik. Strumpfbänder.

Schwämme

Strotter Lächer, Hand-
schuhe, Bürsten und

Rückenreiber, Bade-
hauben.

Frisker-Kämme

jeder Art in
Horn, Stahl, Zellulose,
Kautschuk, Eisenblech,
Schilfrohr, Zahn-,
Nagel- und Kopfbürsten,
Toilette- und Taschen-
spiegel.

Accessoires- und

Toilettekasten

mit und ohne Einrich-
tung,
Kasierpintel, -Schalen,
Rasiermesser u.
Streichriemen, Zahn-
krocher, Handschuh-
weiser, Badthermometer,
Dosenträger und Gürtel

Jakob Luz,
Haiterbacherstraße.

Geschäftsbücher

empfehlen

W. Rieter.

Altensteig.

In Folge Einrichtung einer

Kaffee-Rösterei nach neuestem System

zeichnen sich

meine gebrannten Kaffees

in allen Preisklassen aus durch vollste Entwicklung des Aromas, be-
sonders kräftigen Wohlgeschmack, erhebliche Ersparnis durch größere
Ausgiebigkeit im Verbrauch!

➔ Jede Woche 1 bis 2 frische Röstungen! ➔

Qualitäts-Proben stehen gratis zu Diensten.

Roh-Kaffees

halte ich zum Preise von **mk. —.70** bis **mk. 1.60** per Pfund einer ge-
neigten Abnahme empfohlen.

Zucker

als: Gutzucker, Würfelzucker, Kristallzucker u. zu den billigsten Konkurrenz-
Preisen.

Paul Beck.

Altensteig.

Steinzeug-Waren

gran und graublau

Schmalzhäfen
in 12 Größen

Wasserfrüge

Einmachtopfe

Sutterfrüge

Essigfäßchen

liegend auf Fuß

Badschüsseln
mit Ausguß

Milchhäfen

1 Liter mit Ausguß

Eintochfrüge

braun zum Verkorken
und Ueberbinden ge-
richtet.

Auf vielseitige Nachfrage habe ich obige Artikel beigelegt
und kann ich dieselben vermöge direkten, äußerst vorteilhaften
Einkaufes, zu **stannenswerten billigen Preisen** abgeben.

C. W. Luz.

Ragold.

Weiß- und farbige Bettüberwürfe
farbige Leintücher in riesiger
Auswahl

Rock- & Kleiderstoffe

hält billigst empfohlen

Christian Schwarz.

Egenhausen.

empfehlen **Zur Mostbereitung**

schöne neue

Provincial-Corinthen

sowie schöne neue

Cesmé-Zibeben

zu billigen Preisen

J. Kaltenbach.

Überkinger

Sprudel an Wohlgeschmack u.
Bekömmlichkeit un-
übertroffenes Tafel-
wasser, hat sich in verhältnismäßig
kurzer Zeit in Süddeutschland glänzend
eingeführt. Jahresverkauf ca. 1 1/2 Mill. Flaschen. Vielfach prämiert
und ärztlich empfohlen.

Vertreter: **Fr. Flaig,** Konditorei.

Altensteig.

Prima

Allgäuer Limburger-Käse

in Kisten von 30 Pfund
à 34—36 Pfg.

hochfeiner

la. Alpen- Limburger-Käse

à 38—40 Pfg.,
bei Postpaket je 2 Pfg. mehr,
empfehlen

**Chr. Burghard jr.,
Frdr. Flaig, Konditor.**

Zahntechniker

Alumpp

Dornketten

ist jeden Freitag

im Gasthaus z. Traube

in Pfalzgrafenweiler
zu sprechen.

Einsetzen künstlicher
Zähne und Gebisse

Reinigen & Plomb-
bieren der Zähne.

Vertreter gesucht

für Carbidverkauf.

Off. unter M. H. 100 an Rudolf
Woffe, Stuttgart.

Für die Ueberschwemmten Schle-
fiens sind ferner eingegangen von
N. N. Nr. 3; für die Verbagelten
in Laichingen gingen ein von N.
N. Nr. 2, N. N. in W. Nr. 1,
N. N. hier Nr. 10. Besten Dank.
Die Exp. d. Bl.

Gestorbene:

Rothenol: Jakob Friedrich Schable, Ge-
meinderat.
Lauterthal: August Koch, Direktor der
Bereitschaftsdruckerei in Stuttgart, 54. J.